

vorliegen.⁶ Da läßt den Suchenden dann zum Beispiel der Querverweis zum Thema Währungsreform im Beitrag von Jürgen DANYEL über die Deutsche Wirtschaftskommission (S. 245–247) ratlos zurück.

Schließlich sei mit Blick auf im engeren Sinne sächsische Interessen der Hinweis erlaubt, daß der im Kapitel „Länder“ stehende Beitrag von Peter WIDMANN über Sachsen (S. 416–418) zwar knapp grundlegende Informationen referiert, inhaltlich jedoch weniger an „gesicherter Kenntnis“ bietet, als der von Helga Welsh zu Sachsen verfaßte Abschnitt im SBZ-Handbuch – welches bereits 1990 erschienen ist.⁷ Dies kennzeichnet auch noch einmal abschließend Nutzen und Grenzen des vorliegenden Handbuches. Es eröffnet zweifellos einen meist soliden Zugang zur unmittelbaren Nachkriegsperiode in Deutschland, zeigt aber zugleich, wie weit der Weg zu einem insgesamt befriedigenden Forschungsstand vor allem zur Entwicklung der SBZ/DDR noch ist. Es bleibt zu hoffen, daß wir – wenn nach, sagen wir, weiteren zehn Jahren erneueter gesamtdeutscher Forschung möglicherweise eine Neuauflage des Werkes erscheint – über deutlich mehr „gesicherte Kenntnis“ verfügen.

Dresden

Winfried Halder

Gerd R. Hackenberg, Wirtschaftlicher Wiederaufbau in Sachsen 1945–1949/50. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2000. 416 S. (= Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 11)

Seit nunmehr über zehn Jahre wird die Besatzungszeit Deutschlands 1945–1949 auf breiter Quellenbasis intensiv untersucht. Im Bereich der Wirtschaftsgeschichte liegt ein Forschungsschwerpunkt auf der Frage, welche Gründe für die so unterschiedliche volkswirtschaftliche Entwicklung anzuführen sind, die sich seit 1948 zwischen den drei Westzonen einerseits und der Sowjetischen Besatzungszone andererseits abzeichnete. Waren die aufgrund unterschiedlicher Reparationspraxis erschwerten Ausgangsbedingungen im Osten ausschlaggebend für das spätere ökonomische Zurückbleiben der DDR gegenüber der Bundesrepublik oder sind hierfür doch eher die Schwächen des sozialistischen Zentralplanwirtschaftssystems verantwortlich zu machen? Um diese grundlegende Frage zu klären, bedarf es einer statistisch soliden, quantitativen Untersuchung volkswirtschaftlicher Daten, die bislang fehlt und eine empfindliche Forschungslücke darstellt.

Dieser Aufgabe widmet sich Gerd R. Hackenberg in seiner Dissertation über den wirtschaftlichen Wiederaufbau in Sachsen, dem industriellen Kernland der sowjetischen Besatzungszone. Das Untersuchungsobjekt, ein hochindustrialisiertes Gebiet mit Branchenschwerpunkten in der verarbeitenden Industrie, ist sehr gut gewählt. Denn wirtschaftspolitische Maßnahmen zeitigten hier wesentlich gravierendere Folgen als beispielsweise im agrarisch geprägten Mecklenburg(-Vorpommern). Zudem kann sich Hackenberg auf eine breite Quellenüberlieferung der Landesverwaltung

⁶ Vgl. Karsten BROOSCH, Die Währungsreform 1948 in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Eine Untersuchung zur Rolle des Geldes beim Übergang zur sozialistischen Planwirtschaft in der SBZ/DDR, Herdecke 1998.

⁷ Vgl. Helga M. WELSH, Sachsen, in: SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien und gesellschaftliche Organisationen in der Sowjetischen Besatzungszone 1945–1949, hrsg. von Martin BROZAT u. Hermann WEBER, München 1990, S. 12–146.

bzw. -regierung Sachsens stützen. Des weiteren zieht er Bestände des Stadtarchivs Plauen heran, ohne jedoch eine nachvollziehbare Begründung für diese willkürlich anmutende Auswahl zu geben.

Nach einer vorangestellten Profilskizze der Industrielandschaft vor 1939 unterzieht der Autor die Wirtschaftsentwicklung Sachsens während der Jahre 1945 bis 1949/50 einer quantitativen Analyse. Dabei fokussiert er auf die Industrie, die er nach den einzelnen Branchen aufschlüsselt. Handwerk und Finanzdienstleister bleiben unberücksichtigt, ebenso der öffentliche Dienst. Des weiteren verfolgt Hackenberg die Entwicklung des Außenhandels, welcher für das exportorientierte Sachsen einen hohen Stellenwert besaß. Zuletzt untersucht er die Versorgungslage der Bevölkerung während des genannten Zeitraums, eine für die Akzeptanz der Besatzungsmacht und der sich etablierenden sozialistischen Herrschaft entscheidende Größe.

Im Anschluß an diesen ausschließlich deskriptiven Teil diskutiert Hackenberg mögliche Hemmnisse beim ökonomischen Wiederaufbau, als da wären Kriegszerstörungen bei Produktionsstätten und Infrastruktur, Reparationsleistungen sowie Rohstoff-, Ersatzteil- und Arbeitskräftemangel. Erfreulicherweise beläßt es Hackenberg nicht allein bei einer Nennung der Negativfaktoren für den wirtschaftlichen Wiederaufbau, diese sind hinreichend bekannt, sondern er gewichtet sie hinsichtlich ihrer konkreten ökonomischen Wirkungen. Beispielsweise erkennt der Autor im Mangel an Rohstoffen und Halbfertigerzeugnissen, hervorgerufen durch Handelsengpässe, das Grundübel für die Entwicklungsdefizite. Freilich steht er mit seiner – wenig überzeugenden – These, die Transportschwierigkeiten hätten die sächsische Industrie zu keinem Zeitpunkt nachhaltig behindert, im Gegensatz zum wissenschaftlichen main stream und zu den einschlägigen Quellen.

Gegen Hackenbergs Arbeit lassen sich zwei grundsätzliche Einwände erheben. Zum einen erscheint sein Ansatz, sich ausschließlich auf volkswirtschaftliche Daten zu stützen und den institutionellen Rahmen weitestgehend unberücksichtigt zu lassen, wenig geeignet, den wirtschaftlichen Wiederaufbau Sachsens hinreichend zu analysieren. Dieses konzeptionelle Defizit überrascht angesichts der überzeugenden Modelle, die insbesondere die Neue Institutionenökonomik zur Verfügung stellt. Doch selbst wenn man Hackenbergs Konzeption akzeptiert, muß doch seine ungenügende Quellenkritik moniert werden. Zwar argumentiert er zu Recht, daß das nur intern verwandte statistische Material den politischen Akteuren als Entscheidungsgrundlage diene und somit nicht für Propagandazwecke manipuliert worden war. Aber die für sein Erkenntnisanliegen viel wichtigere Frage, in welchem Maße die Zahlen den tatsächlichen Stand der sächsischen Wirtschaft wiedergeben, reflektiert Hackenberg nur ansatzweise. Innere Widersprüchlichkeiten des Zahlenmaterials, wie sie andere Autoren belegen, vermag er nur wenige zu erkennen und die nachgewiesenermaßen fragwürdigen ökonometrischen Erhebungsmethoden erwecken bei ihm keine Zweifel an der Aussagekraft des Materials.

Dresden

Peter E. Fäßler

Quellen zur Geschichte Thüringens 1945–1952, hrsg. v. Jürgen JOHN, Halbbde. I u. II. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 1999. 527 S.

Neben einer beträchtlichen Zahl neuerer Forschungsarbeiten zur Geschichte der Sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR, die vom nunmehr beinahe unbeschränkten Zugang zu den einschlägigen Archivalien deutscher Provenienz profitie-